



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Bilder aus dem westlichen Mitteldeutschland

Richter, Julius Wilhelm Otto

Leipzig [u.a.], 1883

Reinhardsbrunn und die Marienglashütte.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30013

Überhaupt ist lichte Freundlichkeit der Charakter Altensteins. Wohl ist es die Sommerresidenz eines Herzogs; aber der Wanderer fühlt sich durchaus nicht durch höfliche Einrichtungen abgestoßen oder ausgeschlossen. Wie das freundliche Sommerschloß sich dort gleichsam traulich an Fels und Ruine lehnt, wie der Gasthof und die Dienstwohnungen, welche dem Schloß im Halbkreis gegenüberliegen, sich gleichsam dem Walde in den Arm geben, so bestreichen hier die Gräser und Blumen des Gartens den staubigen Fuß des eintretenden Wanderers. Diese Farbenpracht der Blumen in schön gezeichneten, wohl gepflegten Beeten erquickt den Wanderer, der aus dem Walde, etwa vom Inselferge herunterkommt, am meisten. Das ist wie eine Dase in der Wildnis.

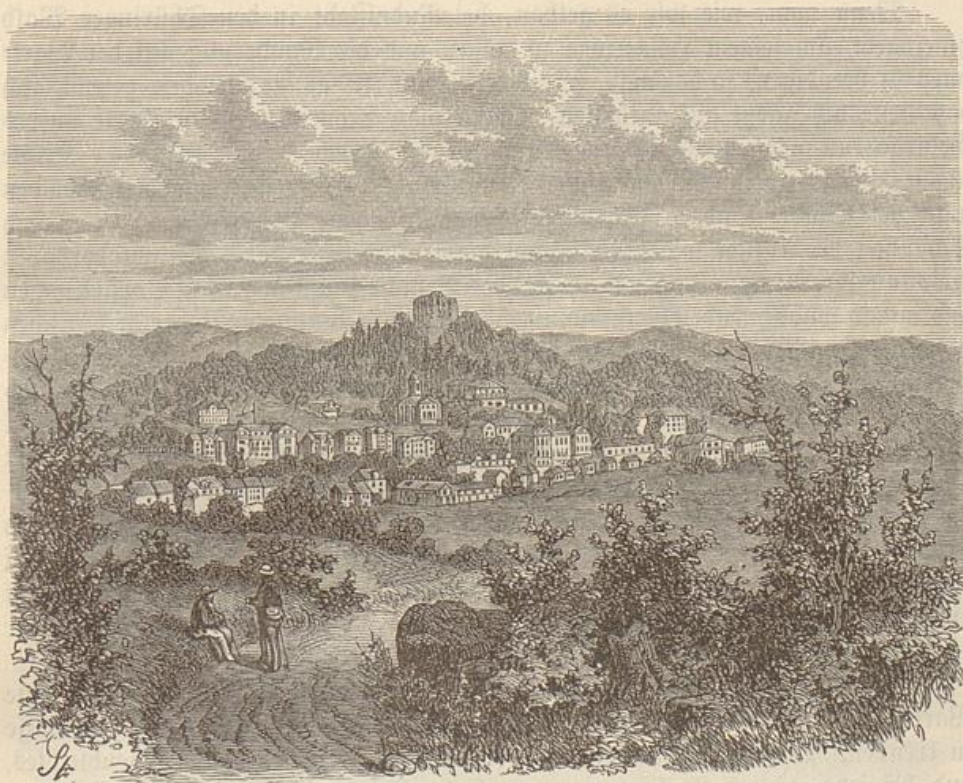
An den Blumengarten schließt sich der Park, der sich bis zu den Felsstufen hinzieht, mit denen die Altensteiner Höhe nach Schweina und dem Werrathale abfällt. Er ist mit viel landschaftlichem Verständnis angelegt, dieser Park, ich möchte besonders auf das sogenannte Morgenthor hinweisen; aber auch die Sage ist benutzt und zu einer Art von geistigem Hintergrund, ich möchte sagen zur Resonanz dieser landschaftlichen Harmonie gemacht. Da ist der Bonifaciusfelsen, von dem herab der Apostel Thüringens gepredigt haben soll; da ist der Hohlenstein, in dessen Höhlung eine Volscharfe singt und faust, eine schöne Verkörperung des wunderbaren Grauens, das uns vor Höhlen ergreift, und das die Volks-sage vermochte, einen schrecklichen Drachen in dem Hohlensteine hausen zu lassen.

Freilich die große Glücksbrunner Höhle, welche von Altenstein 1 km entfernt ist, wäre solchen Sagenaus schmuck würdiger gewesen. Allein sie wurde erst im Jahre 1799 entdeckt, und das war keine Zeit für die Mystik der Sage. Man hat die naturwissenschaftlichen Schätze, die sie barg — Knochen vorweltlicher Tiere — gehoben und in Meiningen aufbewahrt, die Höhle selbst aber dem Publikum geöffnet, das besonders an Sonntagen zuströmt, weil dann die ganze unterirdische Halle oder Hallenreihe erleuchtet wird. Einen besondern Eindruck macht das Wasser, das die Höhle durchfließt und auf dem man sogar eine Bahnfahrt machen kann, wenn man dergleichen im unterirdischen Dunkel liebt und das Trinkgeld nicht scheut.

Wenn man aus der Höhle wieder hervor an das Tageslicht tritt, ist fast jeder nur halb befriedigt, daß er eben der Wißbegier oder auch der Neugier das Opfer gebracht hat, und freut sich, daß es vorüber ist. Draußen lacht uns ein schönes Bild entgegen, denn wir schwingen uns auf Flügeln der Phantasie über den Inselferge sofort nach Reinhardtsbrunn, diesem Seitenstück von Altenstein. In der Mitte die Riesenbüste des Inselferges, rechts und links die beiden Gemälde Altenstein und Reinhardtsbrunn als Pendant — es ist eine schöne Dekoration.

Auf Reinhardtsbrunn liegt, im Gegensatz zur reizenden Freundlichkeit Altensteins, eine stille Erhabenheit. Dunkler Wald dringt von allen Seiten heran; stille Wasser, die als Seen oder Schwanenteiche den Thalgrund durchziehen, machen den Eindruck der Tiefe, und die wunderschönen alten Linden, die teils in Gruppen, teils einzeln auf dem Rasengrunde des Schloßparkes stehen, mahnen an die Vergangenheit. Überhaupt blickt uns aus dem Wilde „Reinhardtsbrunn“ auch die Geschichte mit ernstem Auge an; und das erkannte Herzog Ernst I. von Koburg-Gotha sehr wohl, als er im Jahre 1835 sein Schloß in altdeutschem Stile und größtenteils auf den Fundamenten der untergegangenen Abtei errichten ließ. Das Kloster Reinhardtsbrunn ist, wie bereits oben erwähnt, von Ludwig

dem Springer gestiftet worden zur Buße für seine Vermählung mit der Pfalzgräfin Adelheid, deren Gemahl Friedrich er auf der Jagd erschlagen haben soll. Diese Buße aber genügte nicht, sein Gewissen zu befreien; sondern als in seinem Alter ihm die Thatkraft erlosch, meldete sich die alte Schuld wieder und forderte der Buße mehr. Da ließ er Adelheid in das Kloster Zscheiplitz gehen, er selbst aber trat in die Benediktinerabtei Reinhardtsbrunn. Dort hat er seine Ruhe wiedergefunden, wenn auch vielleicht erst im Grabe. Er starb im Jahre 1123.



Liebenstein.

So ist Reinhardtsbrunn zur Totengruft der thüringischen Landgrafen geworden und ist es auch ferner geblieben bis zum Jahre 1440. Mit dem Erlöschen der geraden landgräflichen Linie in diesem Jahre begann die Bedeutung des Klosters beträchtlich abzunehmen, seine Blüte hinzuwelken, bis im Jahre 1525 der Bauernkrieg ihm den Garaus machte.

Als nun später, nachdem die Bauernflut sich verlaufen hatte, die Mönche ihr geplündertes und zerstörtes Kloster wieder aufsuchten, wies sie Johann der Beständige fort und zog das Klostergut ein. Was von den Grabdenkmälern der thüringischen Landgrafen aus dem Bauernsturm gerettet ist, hat in der Schloßkirche Aufnahme gefunden, die der jetztregierende Herzog von Gotha erbaut und durch die „Kirchgalerie“ mit dem Schlosse verbunden hat.

Auch eine Höhle hat Reinhardtsbrunn in seiner Nähe; wie wäre es auch sonst das vollständige Gegenstück zu Altenstein! Es ist die Marienglashöhle, ein Gipssteinbruch, der, mit einer weiten Halle beginnend, tief in die Erde

hineingearbeitet ist und besonders durch seine scharfgezackten, glitzernden und spiegelnden Kristalle das Publikum anzieht. Diese Kristalle sind eben das, was man Marien- oder Frauenglas nennt und was der Höhle den Namen gegeben hat. Wer das Glück gehabt hat, die Höhle an einem derjenigen Sonntage zu sehen, an denen sie ganz erleuchtet und diese unterirdische Lichtwirkung noch durch Musik verstärkt wird, pflegt des Lobes voll zu sein; mir ist es nicht so wohl geworden.

Wenn man, wie wir es gethan, bei Rudolstadt in den Thüringer Wald hineingeht, um seinem Höhenzuge zu folgen und die Wanderung auf der Wartburg zu beendigen, so hat man, sei es das Glück, sei es die Weisheit gehabt, sich das Beste bis zuletzt aufzubehalten. Pflegt man Schwarzburg die Perle unsres Gebirges zu nennen, so ist die Wartburg die Krone. Wie zu seiner Krone schaut Eisenach zu ihr auf und findet es natürlich, daß die zuströmenden Fremden nicht der Stadt, sondern der Burg wegen kommen; dieser Burg, die durch Schönheit der Ansicht wie der Aussicht, namentlich aber durch den wunderbaren Reichthum ihrer Erinnerungen die Seele des Besuchers mit so großen Vorstellungen und mit so wohlthuenenden Empfindungen erfüllt, wie kaum eine andre in deutschen Landen. Der Berg, auf welchem die Wartburg liegt, gehört zu diesem Trümmergestein, welches die gesamte Umgegend von Eisenach bildet, und dessen Hauptmasse, das Rotliegende, von mannigfachen Gesteinsarten durchsetzt und auch wohl überdeckt ist. Daß er zum Platz für die Burg erwählt ist, verdankt er dem freien Blick, welchen er, als das Ende des Gebirgszuges, besonders in die nördlich gelegene Ebene gewährt. Das liegt wohl auch in der übrigens ziemlich platten Sage von der Gründung dieser Burg: Ludwig der Springer war auf der Jagd zufällig auf den Berg geraten, erfreute sich an der schönen Aussicht und rief: „Wart, Berg, du sollst mir eine Burg werden“, und ließ dann unter mannigfachen Schwierigkeiten dem Worte die That folgen.

Als Schöpfung und als jahrhundertelange Residenz der Landgrafen ist die Wartburg in der geschichtlichen Betrachtung nicht von dem landgräflichen Hause zu trennen. Wir beginnen daher mit dem Stammvater dieses Fürstengeschlechtes, und bei jedem seiner Nachfolger verweilend, fügen wir je an seinem Ort und zu seiner Zeit alles das ein, was die alte Burg im Wandel der Zeiten geschaut und erfahren hat.

Graf Ludwig der Bärtige erhielt von Kaiser Konrad II. im Jahre 1039, also kurz vor dem Tode des Kaisers, die Bestätigung des Besizes von Altenberga, einem Dorfe bei Georgenthal, das er nebst der Umgegend käuflich erworben hatte. Dazu schenkte ihm der Kaiser die Voibe, einen Strich des noch unangebauten nordwestlichen Thüringer Waldes, der von dem Inselfberge und Übelberge nach Norden sich bis Tabarz und Rüdichen, nach Süden aber über den Spießberg und Broterode erstreckte. Wenn die Schenkungsurkunde, welche aus dem Kloster Reinhardsbrunn nach Gotha gekommen ist, unecht ist, wie die historische Kritik behauptet, so bleibt doch die Thatsache unangefochten, daß Graf Ludwig um die genannte Zeit in den Besiz dieser Ländereien kam, und das ist uns für unsern Zweck genügend.

Die Herkunft Ludwigs mit dem Barte ist durch mancherlei Sagen verdunkelt. Ein Franke soll er sein, und zwar, wie einige ältere Genealogen sagen, einer